

## 2. Sonntag im Jahreskreis C                      19. Januar 2025

### 1. Lesung: Jesaja 62,1-5

1 Um Zions willen werde ich nicht schweigen, / um Jerusalems willen nicht still sein, bis hervorbricht wie ein helles Licht seine Gerechtigkeit / und sein Heil wie eine brennende Fackel. 2 Dann sehen die Nationen deine Gerechtigkeit / und alle Könige deine Herrlichkeit. Man ruft dich mit einem neuen Namen, / den der Mund des HERRN für dich bestimmt. 3 Du wirst zu einer prächtigen Krone / in der Hand des HERRN, zu einem königlichen Kopfschmuck / in der Hand deines Gottes. 4 Nicht länger nennt man dich Verlassene / und dein Land nicht mehr Verwüstung, sondern du wirst heißen: Ich habe Gefallen an dir / und dein Land wird Vermählte genannt. Denn der HERR hat an dir Gefallen / und dein Land wird vermählt. 5 Wie ein junger Mann sich mit einer Jungfrau vermählt, / so nehmen dich deine Söhne in Besitz. Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, / so freut sich dein Gott über dich.

### 2. Lesung: 1. Korintherbrief 12,4-11

4 Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. 5 Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. 6 Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. 7 Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. 8 Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem anderen durch denselben Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, 9 einem anderen in demselben Geist Glaubenskraft, einem anderen - immer in dem einen Geist - die Gabe, Krankheiten zu heilen, 10 einem anderen Kräfte, Machttaten zu wirken, einem anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu übersetzen. 11 Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will.

### Evangelium: Johannes 2,1-12

1 Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. 2 Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. 3 Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! 6 Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungssitte der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. 7 Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. 8 Er sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist! Sie brachten es ihm. 9 Dieser kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen 10 und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. 11 So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. 12 Danach zog er mit seiner Mutter, seinen Brüdern und seinen Jüngern nach Kafarnaum hinab. Dort blieben sie einige Zeit.

### Auslegung zum Evangelium

Nach dem Fest der Taufe des Herrn am vergangenen Sonntag tritt die liturgische Leseordnung wieder ein in die Sonntage des Jahreskreises. Den Auftakt macht im Lesejahr C eine der bekanntesten Wundererzählungen: das Weinwunder bei der Hochzeit von Kana. In unzähligen Bildern ist es seit den ersten Jahrhunderten des Christentums dargestellt worden, so dass es heute noch beinahe jedem

als erstes Wunder in den Sinn kommt, wenn er nach einem Wunder Jesu gefragt wird. Und doch wird in der religiösen Unterweisung von Kindern mit dieser Wundererzählung äußerst zurückhaltend umgegangen. Die Religionslehrpläne für die Grundschulen sparen es ganz aus – aus gutem Grund. Das hindert freilich manche Religionslehrer/innen nicht daran, es trotzdem im Unterricht zu behandeln. Es ist ja besonders anschaulich, besonders leicht zugänglich für Kinder – scheinbar! Ist es nicht ein fröhliches Wunder? Fast wie ein Märchen: Tischlein deck dich! Aber gerade daraus kann ein tiefes Missverständnis entstehen.

Zunächst ist festzustellen: Diese Wundererzählung ist im ganzen Neuen und Alten Testament singulär. Nirgendwo gibt es eine Parallele, wo Wasser in Wein verwandelt würde. Ganz vorsichtig könnte man es vielleicht noch mit jenem Wunder vergleichen, das der Prophet Elija bei der Witwe von Sarepta vollbringt: ihr Mehltopf wurde nicht leer und ihr Ölkrug versiegte nicht mehr (1 Kön 17,8-16). Eine weitere Parallele findet sich nur noch im außerbiblischen Bereich – im Kult des griechischen Weingottes Dionysos. Sowohl hier wie beim Wunder von Kana wird Wein in Überfülle gespendet. Das ist aber dann schon alles an Parallelität. Auch sollte man besser nicht von einem „Wunder“ zu Kana sprechen. Das Johannesevangelium, dem es entnommen ist, verwendet dieses Wort an keiner Stelle. Es spricht immer nur von „Z e i c h e n“ (vgl. v11). Zeichen aber stehen nicht für sich selbst, sondern „z e i g e n“ immer auf etwas anderes hin, das nicht sie selbst sind. Damit ist die Frage, ob dieses Wunder wirklich so passiert ist, von vornherein überflüssig, denn darauf kommt es hier nicht an. Es ist nur in dem Sinne „historisch“, als allemal Hochzeiten stattfinden und man davon ausgehen kann, dass auch Jesus gelegentlich auf Hochzeiten zugegen war. Vermutlich hatte Johannes die Erzählung bereits vorgefunden und sie dann in theologischer Absicht bearbeitet. „Johannes“ heißt nach heutigem Kenntnisstand, dass das Johannesevangelium nicht von einem einzigen Autor verfasst worden ist, sondern von einer Verfassergruppe.

In unserem Text Joh 1,1-12 stecken soviel Symbolik, soviel Anlehnung an alttestamentliches Gedankengut, aber auch so viele Bezüge innerhalb des Johannesevangeliums selbst, dass sich ein zugrundeliegendes historisches Ursprungsereignis kaum noch auffinden lässt. Der Text ist theologisch, d.h. als Glaubensaussage, geformt. – Das beginnt schon beim ersten Wort: „*Am dritten Tag*“. Gemäß der Zählung der Tage seit Beginn des Evangeliums bis zur Hochzeit von Kana käme man bereits auf fünf Tage. Am ersten Tag tritt Johannes der Täufer auf (Joh 1,19), am Tag darauf (1,29) weist er auf das Lamm Gottes hin, am dritten Tag folgen die ersten Jünger dem Ruf Jesu (1,37), am vierten Tag (1,43) kommen zwei weitere namentlich genannte Jünger, Philippus und Natanaël, hinzu. Damit wären wir laut Textfolge bei der Hochzeit von Kana beim fünften Tag angelangt. Hat sich Johannes hier verzählt?

Der „dritte Tag“ ist jedoch keine gewöhnliche Zeitangabe, sondern ist in der Bibel des Alten wie des Neuen Testaments mit Bedeutung gefüllt. Der Gott Jahwe, der am Sinai zum Volk Israel sprechen wird, trägt Mose auf, dem Volk dies mitzuteilen: „*Am dritten Tag wird der HERR vor den Augen des ganzen Volkes auf den Berg Sinai herabsteigen*“ (Ex 19,10-11). – Und an die Gemeinde von Korinth schreibt Paulus über die Auferstehung Jesu: „*Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift*“ (1 Kor 15,4). Mit „der Schrift“ kann nur das Alte Testament gemeint sein, denn ein Neues gab es noch nicht, als Paulus um 55 nC diese Zeilen geschrieben hat. In der Tat kennt die hebräische Bibel, unser Altes Testament, eine ganze Reihe von Hinweisen auf die drei Tage. – Haben Sie sich eigentlich schon einmal gefragt, warum diese drei Tage so wichtig sind, dass sie sogar ins Glaubensbekenntnis der Kirche eingegangen sind? „*Am dritten Tage auferstanden von den Toten*“, beten wir bei jedem Sonntagsgottesdienst. Dieser dritte Tag ist nach alttestamentlich-jüdischer Tradition der Tag der Offenbarung Gottes am Sinai. Er erinnert gleichzeitig an die Befreiung des Volkes aus der Knechtschaft Ägyptens, denn hier tritt das befreite Volk erstmals vor seinen Gott. Aber auch bei den Propheten wird Befreiung und Erlösung immer wieder unter die Symbolik der drei Tage gestellt. So lesen wir bei Hosea: „*Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf und wir leben vor seinem Angesicht*“ (Hos 6,2), ähnlich beim

Propheten Jona: „*Jona war drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches. Da betete Jona zum HERRN, seinem Gott...: In meiner Not rief ich zum HERRN und er erhörte mich.*“ (Jona 2,1-2) Diese drei Tage verweisen immer auf die Zeit des Wartens bis Gott kommt. Es ist eine Übergangszeit, in der noch Gefahr und Tod lauern, an dessen Ende aber die Rettung steht.

„Am dritten Tag“ – das ist auch in der Erzählung von Kana das Signal für das Kommen des Herrn. Es spannt bereits den Bogen bis hin zur Auferstehung.

Noch ein weiteres Detail in der Geschichte weist bis ans Ende des Evangeliums: das Auftreten der Mutter Jesu. Insgesamt zweimal tritt sie im Johannesevangelium auf: einmal bei der Hochzeit von Kana und das andere Mal unter dem Kreuz – und das nur bei Johannes. Beide Male spricht Jesus sie in distanzierender Form als „Frau“ (*gýnai!*) an und ignoriert damit sein eigenes Sohnesverhältnis: „Frau, was zwischen mir und dir?“, so die wörtliche Übersetzung von Joh 2,4, bzw. unter dem Kreuz: „*Frau, siehe dein Sohn*“ (Joh 19,27), und er verweist dann auf den Jünger, den Jesus liebte. Warum so distanzierend?, fragt man sich. Jesus tritt im Johannesevangelium von Anfang bis Ende als der Offenbarer und der Verherrlichte in Erscheinung, und dabei spielt das Verhältnis zu seiner Mutter keine Rolle. In jeder einzelnen Episode des Johannesevangeliums ist er immer schon der Souveräne, der Gottgleiche, der Sohn Gottes. Deshalb auch die schroffe Zurückweisung der Mutter: „*Was zwischen mir und dir. Meine Stunde ist noch nicht gekommen.*“ Niemand außer ihm bestimmt die Stunde, auch nicht die Mutter. Das Kommen Gottes ist seine freie Tat. Da kann ein Mensch weder anschieben noch bremsen, auch nicht die Mutter. – Wann aber ist seine Stunde gekommen? Fast wie ein Refrain zieht sich die Rede von der Stunde, die noch nicht, bzw. schon gekommen ist, durch das ganze Evangelium. Wer will, kann es nachschlagen: Joh 7,30; 8,20; 12,23.27; 13,1; 16,32, ein letztes Mal im Abschiedsgebet Jesu: „*Vater, die Stunde ist gekommen. Verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht*“ (17,1). Die hier gemeinte Stunde aber ist die Stunde seines Todes. – Und nun soll noch einer sagen, dass die Erzählung vom Wunder von Kana für Schulkinder geeignet sei. Sie ist selbst für Erwachsene schwer zu fassen, wenn man die vielen Bezugspunkte nicht kennt, auch wenn die Erzählung oberflächlich einem einfachen Faden folgt. – Der Schlüssel zum Verständnis dieses Textes liegt in der übergreifenden Verbindung von Kreuz und Verherrlichung. Sie gehören im Johannesevangelium immer eng zusammen. Doch die Verherrlichung des Sohnes ist nicht allein eine innergöttliche Angelegenheit zwischen Vater und Sohn. Sie springt über auf die Menschheit. Dafür stehen nun die Zeichen „Hochzeit“ und „Wein“. Beides steht für die Überfülle an Leben, die aus der Beziehung zwischen Vater und Sohn auf die Menschen überfließt.

Zeichenhaft drückt sich das aus in der Überfülle des Weines. Jeder der sechs Krüge, die da mit Wasser gefüllt werden sollen, fasst etwa 100 Liter (v6). Man stelle sich das einmal vor! 600 Liter Wein bei einer einzigen Hochzeit auf einem kleinen Dorf (das war Kana zur Zeit Jesu)! Wäre die Geschichte in Wirklichkeit so passiert, dann müsste man allen Ernstes fragen: Hat dieser Jesus nichts Besseres zu tun, als eine einzige Hochzeitsgesellschaft mit so viel Wein zu überfluten, dass sich eine ganze Stadt damit hätte besaufen können? Da würde er tatsächlich einen Zustand herbeiführen wie bei den griechischen Dionysien (Festspiele zu Ehren des Gottes Dionysos), die am Ende in Trunkenheit, Ekstase und Wahnsinn endeten – in dem Wahn, mit den Göttern vereint zu sein. – Die Menge des Weins bei Jesus steht für die Überfülle, mit der er seine Herrlichkeit offenbart, gemäß v11: „*So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit.*“ Bemerkenswert bei der ganzen Szenerie ist übrigens noch ein weiteres Detail. Das Wasser wird in Krüge gefüllt, die ursprünglich zur rituellen Reinigung der Juden bestimmt waren. Soll hier angedeutet werden, dass dann, wenn der Sohn Gottes in Herrlichkeit erscheint, Schluss ist mit der religiösen Gesetzeserfüllung? Festmahl statt Reinigung! Wenn die Fülle des Lebens angebrochen ist, braucht es keine gesetzlich Reinigung mehr.

Wir haben noch nicht über den Anlass gesprochen, an dem sich solches ereignet: die Hochzeit. Müssen da nicht sämtliche Lichter blinken? – Auch die Hochzeit ist ein altbekanntes Bild der Bibel für die Herrlichkeit des HERRN. Zur Bestätigung brauchen wir nur einen Blick in die **1. Lesung**

werfen. In Jes 62,1 bricht das Licht der Gerechtigkeit hervor wie eine brennende Fackel und die Nationen, d.h. die ganze Menschheit und alle Könige sehen seine Herrlichkeit (Jes 62,2), denn der HERR hat an Zion Gefallen gefunden. Zion ist der Berg, auf dem der Tempel wieder errichtet werden soll, das Zentrum des Volkes Israel, das die Babylonier einst vernichtet haben und damit die Identität Israels. Gerade mit diesem „verwüsteten Land“ will sich der HERR nun vermählen (Jes 62,4-5). Damit kristallisiert sich noch deutlicher und ganz präzise heraus, worauf diese Herrlichkeit und Offenbarung des Herrn eigentlich hinzielt. Auf den Menschen! Die Herrlichkeit Gottes läuft auf eine Liebesbeziehung mit dem Volk hinaus, das verlassen und verwüstet daliegt.

Das alles ist wie die Hintergrundmusik bei der Erzählung von der Hochzeit zu Kana. Diese Hochzeit ist eine Wiederaufnahme all der Verheißungen aus dem Alten Testament, für die hier exemplarisch das Buch Jesaja zitiert wird (genauer: der dritte Jesaja = Tritojesaja). Deshalb hat diese 1. Lesung goldrichtig ihren Platz an der Seite der Hochzeit von Kana.

Was heißt das aber nun für uns heute? Ist das nicht ein wenig viel Euphorie für die Welt, in der wir leben? – Ja, es gibt christliche Bewegungen, die sich diese Euphorie durch Hüpfen, Tanzen und stimmungsgewaltige Lobpreisungen herbeizaubern wollen, die sich geradezu in Trance versetzen und Gott in ihre Gebete fast zwingen wollen. Wir kennen solche Szenarien vor allem aus amerikanischen Bewegungen. Auch hierzulande gibt es immer mehr Menschen, die sich angesichts der gelähmten Kirche in eine euphorische Frömmigkeit flüchten. Sie könnten sich dieses Evangelium gut für ihre Stimmungen zurechtbiegen. – Sieht dann so die Herrlichkeit Gottes aus?

Der gravierende Unterschied zwischen solchen Bewegungen und dem Johannesevangelium ist der, dass das Evangelium nicht die Augen verschließt vor der anderen Seite der Wirklichkeit, die uns in dieser Welt fest im Griff hat: Krieg, Aggression, Machtmissbrauch, Ungerechtigkeit, bitterste Armut auf der einen, schamloser Reichtum auf der anderen Seite und nicht zuletzt der Tod. Die Herrlichkeit Gottes, für die dieses Evangelium steht, steht in dieser Weltzeit immer unter dem Vorbehalt des „dritten Tages“, und das ist der Weg durch das Kreuz zur Verherrlichung. Die drei Tage deuten an, dass die Herrlichkeit Gottes zuerst einmal Gegenstand unserer Hoffnung ist und nicht schon Erfüllung. Alle, die das nicht im Blick haben, feiern im Grunde Dionysien, die Einen – da denke ich an die unerschütterlichen frommen Enthusiasten – machen sich trunken mit religiösen Gefühlen unter Ausblendung der Wirklichkeit, die Anderen – da denke ich an die unerschütterlichen Materialisten – machen sich trunken an ihrem Reichtum und an exzesshafter Verschwendung. Beides sind Fehlformen, um entweder die Herrlichkeit Gottes herbeizuzwingen oder sie zu imitieren. Aber nicht wir bestimmen ihre Ankunft, weil der Sohn Gottes sich das Heft des Handelns nicht aus der Hand nehmen lässt und sogar seine Mutter brüskiert hat. Es ist immer seine Stunde, nicht die unsere.

Fernando Gallego, Hochzeit von Kana, 1480-88  
(<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=33705402>)

